

Akzente



EINKOMMENSVERTEILUNG UND BILDUNG

Nr. 56, Januar 2012

Herausgeber
KfW Bankengruppe
Palmengartenstraße 5-9
60325 Frankfurt am Main
Telefon 069 7431-0
Telefax 069 7431-2944
www.kfw.de

Redaktion
KfW Bankengruppe
Abteilung Volkswirtschaft
research@kfw.de

Matthias Bittorf
Telefon 069 7431-8733

Alexander Klein
Telefon 069 7431-3307

ISSN 1869-2583
Copyright Titelbild: KfW Bildarchiv /Angelika Kohlmeier
Frankfurt am Main, Januar 2012

EINKOMMENSVERTEILUNG UND BILDUNG

Die Diskussion über Einkommensgegensätze innerhalb der Bundesrepublik wird in regelmäßigen Abständen immer wieder geführt. Symptomatisch dafür sind in jüngerer Zeit die Auseinandersetzung über die Existenz einer „Neuen Unterschicht“ bzw. eines „Prekariats“¹ sowie die Debatte um gesetzliche Mindestlöhne. Anliegen dieses Beitrages ist es, mit einem Blick auf die Datenlage zu einer Versachlichung der Diskussion beizutragen. Im Zentrum des Interesses steht dabei, inwieweit der „Faktor Bildung“ die Ursache von Einkommensungleichheit ist.

Die wichtigste Ressource der meisten Bürger für die Erreichung und Aufrechterhaltung eines gewünschten Lebensstandards ist das Arbeitseinkommen. Die Verteilung der Arbeitseinkommen auf die Grundgesamtheit der Erwerbstätigen wird zumeist als zentraler Bestimmungsfaktor für ökonomische Ungleichheit betrachtet. In einer Gesamtbetrachtung ist auch die Vermögensverteilung von Interesse. Es wird hier nicht weiter auf sie eingegangen, da die Datenlage sehr unvollkommen ist und insbesondere keine aktuellen Informationen über Veränderungen vorliegen. Bei der Beurteilung der Angemessenheit der Einkommensverteilung sind vor allem zwei Aspekte gegeneinander abzuwägen: Einerseits ist eine gewisse Ungleichverteilung von Einkommen Ausdruck von unterschiedlichen ökonomischen Leistungsfähigkeiten und damit von Leistungsgerechtigkeit. Andererseits kann, um die wirtschaftliche und kulturelle Teilhabe und damit gesellschaftlichen Zusammenhalt sicherzustellen, nur ein begrenztes Ausmaß an Einkommensungleichheit akzeptiert werden.

Die Verteilung der Arbeitseinkommen auf die Gesamtheit der Erwerbstätigen gilt als zentrales Kriterium gesellschaftlicher Gleichheit.

Bildung ist der entscheidende Schlüssel, um erfolgreich am Arbeitsmarkt partizipieren zu können. Insbesondere der erste berufsqualifizierende Abschluss ist für den Einstieg in den Arbeitsmarkt von hoher Relevanz. Auch hinsichtlich des zu erwartenden Einkommens und des beruflichen Aufstiegs gilt er als wichtigste Basis. Gerade für ein Hochlohnland wie Deutschland, in dem niedrig qualifizierte Arbeit immer weniger und hoch qualifizierte Arbeit

¹ Vgl. z. B. Renate Köcher: Produzieren wir eine Schicht sozialer Verlierer?, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.08.2011, Nr. 190, S. 5.

Einkommensverteilung und Bildung

immer mehr nachgefragt wird,² ist der Bildungsabschluss besonders entscheidend. Durch einen höheren Bildungsstand der Erwerbstätigen kann überdies deren Arbeitsproduktivität deutlich gesteigert werden.

Ungleichheit der Haushaltsnettoeinkommen hat zugenommen

Das Ausmaß der Ungleichheit der Verteilung von Einkommen wird meist mit dem Gini-Koeffizienten gemessen. Er zeigt die Differenz zwischen einer perfekten Gleichverteilung zu der beobachteten Verteilung und ist auf Werte zwischen null und eins normiert – wobei „null“ eine hundertprozentige Gleichverteilung und „eins“ die größtmögliche Ungleichverteilung der Einkommen anzeigt.

Die Verteilungsungleichheit bei den Haushaltsnettoeinkommen nahm seit den 1990er-Jahren zu.

Generell hat die Ungleichheit der Einkommensverteilung in Deutschland seit den 1990er-Jahren zugenommen. Einer aktuellen Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) zufolge ist hinsichtlich der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen³ der deutsche Gini-Koeffizient von 0,25 zu Beginn der 1990er-Jahre auf 0,29 zu Ende der 2010er-Jahre gestiegen (er befindet sich damit jedoch noch immer unter dem OECD-Durchschnitt).⁴ Teilt man den Zeitraum von 1992 bis 2009 in vier Abschnitte auf, so wird am Wert des Gini-Koeffizienten erkennbar, dass der Anstieg kontinuierlich erfolgte, jedoch im letzten Abschnitt, ab 2005, eine kräftigere Steigerung zu verzeichnen war (vgl. Tabelle 1).⁵ Für die Phase der Finanz- und Wirtschaftskrise deuten erste Untersuchungen darauf hin, dass sich die Einkommenspolarisierung nicht weiter verschärfte. Nach DIW-

² Vgl. dazu etwa Wolfgang Franz, Arbeitsmarktökonomik, 7. Auflage, Berlin u. a. 2009, S. 326ff.

³ Zur Berechnung der Verteilungsmaße (etwa beim DIW) nach der so genannten Bedarfsgewichtung wird für Alleinlebende ein höherer Bedarf unterstellt (vgl. Tabelle 1, Anmerkung 3). Da dabei insbesondere eine deutliche Tendenz zu einer stärkeren Einkommensungleichheit vermutet wird, ist diese Berechnungsmethode umstritten (vgl. Hans-Werner Sinn: Der bedarfsgewichtete Käse und die neue Armut, ifo Schnelldienst 10/2008, 61. Jahrgang).

⁴ Zu dem gleichen Befund kommt die OECD, welche den deutschen Gini-Koeffizienten im Jahr 1985 bei 0,25, in den ausgehenden 2000er-Jahren bei 0,295 angesiedelt sieht. Vgl. Divided We Stand – Why Inequality Keeps Rising, OECD 2011, S. 24 sowie 45.

⁵ Dies legt die Annahme nahe, dass die ab 2003 vom Gesetzgeber verabschiedeten und im Zeitraum von 2003 bis 2005 implementierten Sozial- und Arbeitsmarktreformen der Agenda 2010 (Kürzungen von Sozialtransfers und Einschränkung ihrer Ausrichtung auf Niedrigeinkommensbezieher) in einer stärkeren Spreizung der Ungleichheit der verfügbaren Einkommen ihren Niederschlag gefunden haben.

Einkommensverteilung und Bildung

Berechnungen erreichte sie im Jahr 2006 ihren vorläufigen Höhepunkt und veränderte sich seitdem – auch im Kernjahr der Krise 2009 – nur unwesentlich.⁶ Begründet wird die günstige Entwicklung ab 2007/2008 insbesondere mit jenen Maßnahmen, welche die Bundesregierung zur Überbrückung der Wirtschaftskrise traf: So trugen die Kurzarbeiterregelung, aber auch die Aufrechterhaltung der Kreditversorgung der Unternehmen wesentlich zur Stabilisierung des Arbeitsmarktes bei.

Innerhalb der Finanz- und Wirtschaftskrise verschärften sich die Tendenzen zur Einkommenspolarisierung nicht.

Tabelle 1: Einkommensungleichheit¹ und sozialstaatliche Umverteilung (Gini)

	Haushalts- markteinkommen ² (im Vorjahr)	Haushalts- nettoeinkommen ³ (im Vorjahr)	Umverteilung ⁴ (im Vorjahr)
Gesamt			
1992 bis 1994	0,41	0,25	38 %
1995 bis 1999	0,44	0,26	42 %
2000 bis 2004	0,46	0,27	42 %
2005 bis 2009	0,48	0,29	40 %
West			
1992 bis 1994	0,40	0,25	37 %
1995 bis 1999	0,43	0,26	39 %
2000 bis 2004	0,45	0,27	39 %
2005 bis 2009	0,47	0,29	37 %
Ost			
1992 bis 1994	0,40	0,21	48 %
1995 bis 1999	0,47	0,21	55 %
2000 bis 2004	0,51	0,22	56 %
2005 bis 2009	0,52	0,24	54 %

¹ Ungleichheit gemessen am Gini-Koeffizient (0 = vollständige Gleichverteilung; 1 = vollständige Ungleichverteilung).

² Haushaltseinkommen (im Haushalt erzielte Einkommen aus Erwerb und Kapital), bedarfsgewichtet nach revidierter OECD-Skala.

³ Haushaltsnettoeinkommen (im Haushalt verfügbare Einkommen nach direkten Steuern und Transfers), bedarfsgewichtet nach rev. OECD-Skala.

Die Bedarfsgewichtung stellt sicher, dass Haushalte unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung direkt miteinander verglichen werden können. Hierzu wird das gesamte Haushaltsnettoeinkommen nicht durch die Zahl der Köpfe geteilt, sondern durch die Summe der so genannten Bedarfsgewichte, bei denen lediglich der Haushaltsvorstand mit dem Gewicht 1 eingeht, jede weitere mindestens 14-jährige Person aber nur noch mit 0,5 und jedes Kind mit 0,3. So wird der Tatsache Rechnung getragen, dass zusammenlebende Personen Fixkostenvorteile realisieren und folglich einen vergleichbaren Lebensstandard kostengünstiger realisieren können als Singles.

⁴ Umverteilung: Prozentuale Reduktion der Einkommensungleichheit durch sozialstaatliche Maßnahmen (direkte Steuern und Transfers).

Quelle: SOEP v26; Berechnungen des DIW Berlin

Die Öffnung der Einkommensschere – zwischen höheren und mittleren Einkommen einerseits und Niedrigeinkommen andererseits – lässt sich anhand der Entwicklung der Monatseinkommen gut zeigen. Von 1999 auf 2009 ist bei den Haushalten, deren Einkommen unter 70 % des Median-Einkommens liegt, eine absolut wie relativ

⁶ Vgl. Jan Goebel, Martin Gornig, Hartmut Häußermann: Polarisierung der Einkommen: Die Mittelschicht verliert, Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 24/2010.

Einkommensverteilung und Bildung

rückläufige reale Einkommensentwicklung zu beobachten. Das reale bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Nettoeinkommen der Niedrig-einkommenshaushalte lag im Jahr 1999 im Mittel bei 685 EUR pro Monat, im Jahr 2009 aber bei nur noch 677 EUR (-1,2 %). Im oberen Bereich (Haushalte mit einem Einkommen oberhalb 150 % des Median-Einkommens) stieg der Vergleichswert dagegen um fast 10 %. Der Anstieg im mittleren Einkommensbereich betrug 3,2 % (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Schrumpfende Mittelschicht und zunehmende Einkommensspreizung

Zentrale Kennzahlen zur deutschen Einkommensverteilung

	Haushalte mit einem Einkommen ¹ von ... Prozent des mittleren Einkommens (Median)		
	Weniger als 70 („niedrige Einkommen“)	70 bis 150 („mittlere Einkommen“)	Mehr als 150 („hohe Einkommen“)
1. Anteil an allen Haushalten in Prozent			
1999	17,7	64,3	18,0
2009	22,5	58,7	18,8
Veränderung (Prozentpunkte)	4,9	-5,7	0,8
2. Mittelwerte der Einkommensgruppen: äquivalenzgewichtetes reales Pro-Kopf-Nettomonatseinkommen² in EUR			
1999	685	1.270	2.436
2009	677	1.311	2.672
Veränderung (Prozentpunkte)	-1,2	3,2	9,7
3. Mittelwerte der Einkommensgruppen in Prozent des Einkommens der mittleren Gruppe			
1999	53,9	100,0	191,8
2009	51,6	100,0	203,8
Veränderung (Prozentpunkte)	-2,3	/	12,0

¹ Um der Kaufkraftentwicklung Rechnung zu tragen, werden die Einkommen einheitlich in Preisen des Jahres 2005 ausgewiesen. Der Tabelle liegt das Pro-Kopf-Nettoeinkommen der Haushalte zugrunde.

² Zu der unterschiedliche Bedarfe innerhalb eines Haushalts berücksichtigenden Äquivalenzgewichtung vgl. Tabelle 1, Fußnote 3

Quelle: DIW Berlin, Berechnungen KfW Research

Die Ungleichheit der Haushaltsmarkteinkommen liegt seit den 1990er-Jahren deutlich über jener der Haushaltsnettoeinkommen.

Die Ungleichheit der – die Umschichtungen des Steuer- und Transfersystems noch nicht enthaltenden – Markteinkommen⁷ nahm ebenfalls zu. Augenfällig ist insbesondere deren Anstieg zwischen 1992 und 1999, zu welchem die Ausdifferenzierung der vormals stark eingeebneten ostdeutschen Einkommensstruktur⁸ in

⁷ Sie umfassen die Bruttoeinkommen aus unselbstständiger sowie aus selbstständiger Tätigkeit sowie aus Vermögen und privaten Transfers (etwa Unterstützungsleistungen von Eltern).

⁸In den späten 1980er-Jahren verdienten Hoch- und Fach(hoch)schulabsolventen in der DDR netto lediglich ca. 15 % mehr als Produktionsarbeiter (in der Bundesrepublik bis zu 70 %). Vgl. Helga Stephan, Eberhard Wiedemann: Lohnstruktur und Lohndifferenzierung in der DDR, Ergebnisse der Lohndatenerfassung vom

Einkommensverteilung und Bildung

besonderer Weise beigetragen hat. In Deutschland insgesamt liegt die Ungleichheit der transfergestützten Nettoäquivalenzeinkommen um etwa 40 % unter jener der entsprechenden Markteinkommen (vgl. Tabelle 1). Diese Differenz spiegelt eine von der Politik gewollte systematische Umverteilung wider. Generell gehört Deutschland zu den OECD-Staaten, in denen die Ungleichheit der Markteinkommen mit am weitestgehenden durch Steuern (progressiv ausgestalteter Einkommenssteuertarif)⁹ und Sozialtransfers (etwa Arbeitslosengeld II, Kindergeld, Kinderzuschlag, Wohngeld) reduziert wird.

Der Befund einer seit längerem wirksamen Tendenz zu stärkerer Ungleichheit und des Zurückfallens des unteren Segments der Einkommensbezieher wird durch eine jüngere, auch das Jahr 2010 und das erste Quartal 2011 einbeziehende Studie des DIW erhärtet.¹⁰ Begründet wird diese langfristige Tendenz insbesondere mit der vom technologischen Wandel beförderten Abnahme des Bedarfs an Arbeitskräften für vergleichsweise einfache Tätigkeiten sowie Routinearbeiten.¹¹ Dem gegenüber steht die relativ zunehmende Nachfrage nach Hochqualifizierten.

Ursachen für Tendenzen der Einkommenspolarisierung sind insbesondere die geringer gewordene Arbeitskräftenachfrage für einfache Tätigkeiten sowie die zunehmende Nachfrage nach Hochqualifizierten.

Qualifikation und Einkommen

Ein wesentlicher Bestimmungsfaktor der Einkommensverteilung ist der Zugang zu Bildung. Bildung bedeutet in diesem Zusammenhang meist der erste berufsqualifizierende Abschluss. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass formal besser qualifizierte Erwerbspersonen ein höheres Einkommen erzielen können, da sie prinzipiell eine höhere Arbeitsproduktivität aufweisen. Somit wird ihre Arbeitsleistung besser entlohnt. Ausdruck findet die Wirkung höherer Bildung in der relativen Einkommensposition von Erwerbstätigen, wenn nach der Art der schulischen und beruflichen Bildung differenziert wird.

Höher qualifizierte Erwerbspersonen können aufgrund ihrer höheren Arbeitsproduktivität größere Einkommen und Bildungsrenditen erzielen.

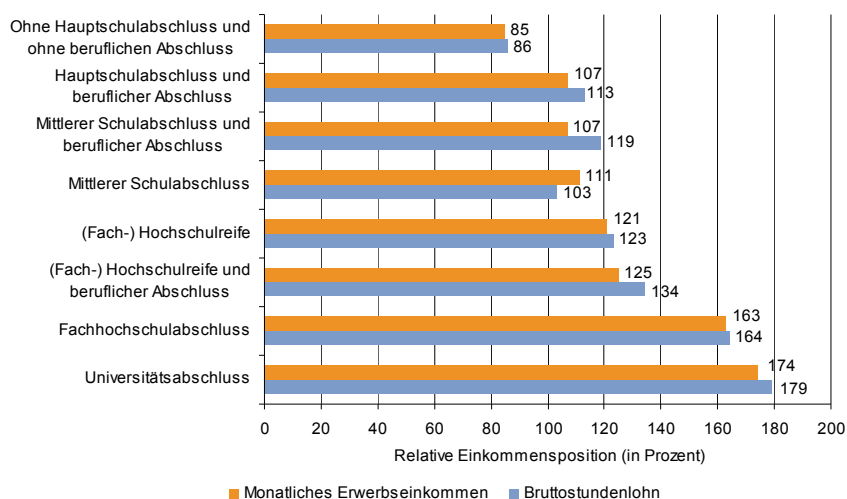
September 1988, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 4/1990, S. 550.

⁹ Derzeit tragen etwa 10 % der Einkommensbezieher rd. 53 % des Einkommenssteueraufkommens. Ein Viertel aller Einkommensteuerpflichtigen haben praktisch keine Einkommenssteuer zu entrichten – vgl. Wolfgang Franz, Schief lagen, ZEWnews Juli/August 2010, S. 12.

¹⁰ Vgl. Gert G. Wagner, Karl Brenke: LOHNPOLITIK „Nötig sind kräftige Lohnerhöhungen“, Berliner Zeitung, 05.08.2011.

¹¹ Klassisches Beispiel: Ein- und Auszahlungen im Bankbereich werden heute nicht mehr manuell, sondern von Geldautomaten erledigt.

Einkommensverteilung und Bildung



Quelle: KfW 2011, Evaluation KfW-Studienkredit 2011, S. 7

Grafik 1: Relative Einkommensposition von 30- bis 60-Jährigen im Jahr 2008 nach schulischem und beruflichem Bildungsstand

In Grafik 1 sind die wichtigsten relativen monatlichen Erwerbseinkommenspositionen infolge von schulischer und beruflicher Bildung dargestellt. Die relative Erwerbseinkommensposition gibt das Verhältnis zwischen dem Median der monatlichen Bruttoerwerbseinkommen der Erwerbstätigengruppe mit dem entsprechenden höchsten berufsqualifizierenden Abschluss und dem Median der monatlichen Bruttoerwerbseinkommen aller Erwerbstätigen an (orange Balken). Äquivalent ist zusätzlich die anhand der Bruttostundenlöhne gemessene relative Einkommensposition abgebildet (blaue Balken). Aus Grafik 1 lässt sich ablesen, dass beispielsweise das Medianeinkommen eines Universitätsabsolventen um 74 % über dem Medianeinkommen aller Erwerbstätigen liegt, während ein Erwerbstätiger mit Hochschulreife und einer Berufsausbildung als höchstem Abschluss lediglich 25 % darüber liegt. Weiterhin kann aus den Angaben in Grafik 1 berechnet werden, dass das Medianeinkommen eines Erwerbstätigen mit Universitätsabschluss rund 63 % über dem Medianeinkommen der Erwerbstätigen mit lediglich einer beruflichen Ausbildung (und mittlerem Schulabschluss) liegt.¹² Der prozentuale Einkommenszuwachs von 63 % wird auch als Bildungsrendite eines Universitätsstudi-

Das Medianeinkommen von Universitätsabsolventen liegt 74 % über dem aller Erwerbstätigen und 63 % über dem der Erwerbstätigen mit beruflicher Ausbildung.

¹² Dazu wird das Medianeinkommen der Erwerbstätigen mit Universitätsabschluss auf das Medianeinkommen der Erwerbstätigen mit beruflicher Ausbildung bezogen, also $(174 - 107) / 107 = 0,63$ bzw. 63 %.

Einkommensverteilung und Bildung

ums gegenüber der beruflichen Ausbildung bezeichnet.¹³ Der Befund der höheren Bildungsrendite einer tertiären Ausbildung ist auch in anderen OECD-Ländern zu beobachten. In 17 von 32 OECD-Ländern beträgt der durchschnittliche Einkommenszuschlag für einen Abschluss im Tertiärbereich über 50 %.¹⁴

In der neuen „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiographien“ kann das IAB den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Einkommen auch für die lange Frist (hier: 1984 bis 2008) bestätigen: Hochschulabsolventen weisen den höchsten Lohnabstand gegenüber den Geringqualifizierten auf.¹⁵ Zusätzlich haben die Unterschiede zwischen den realen Bruttolöhnen der Hochqualifizierten und der Niedrigqualifizierten im Zeitraum von 1984 bis 2008 zugenommen. So ist der Mehrverdienst derer, die lediglich über das Abitur als höchstem Abschluss verfügen, im Verhältnis zur Gruppe der Geringqualifizierten in diesem Zeitraum um 37 Prozentpunkte von 44 auf 81 % angestiegen, der Mehrverdienst der Hochschulabsolventen sogar um 46 Prozentpunkte auf 158 %. Gleichzeitig sind die Reallöhne der Geringqualifizierten im Jahr 2008 nahezu wieder auf dem Niveau der 1980er-Jahre angelangt.¹⁶

Gute Bildungsabschlüsse bzw. höhere Qualifikationen erhöhen die Chance auf ein auskömmliches Einkommen.

Qualifikation und Arbeitslosigkeit

Neben dem höheren Einkommen für Erwerbstätige mit Hochschulabschluss gilt zudem, dass die Wahrscheinlichkeit Hochqualifizierter, arbeitslos zu werden, in Deutschland markant geringer ausfällt als jene von Niedrigqualifizierten. Im Jahr 2009 lag die Arbeitslosenquote von Hochschulabsolventen bei 2,5 % und von Personen mit abgeschlossener beruflicher Ausbildung bei 6,6 %. Bei Personen ohne Ausbildung lag sie indes mit 21,9 % um ein Vielfaches höher.¹⁷ Historisch betrachtet unterlagen die Ar-

Die Arbeitslosenquote Hochqualifizierter liegt deutlich unterhalb der durchschnittlichen Arbeitslosenquote.

¹³ In gleichem Maße ließe sich für die anderen Bildungsabschlüsse der jeweilige zusätzliche Einkommenszuwachs – also die Bildungsrendite – im Verhältnis zu einem niedrigeren Bildungsabschluss berechnen.

¹⁴ Vgl. Bildung auf einen Blick 2011, OECD-Indikatoren, S. 166.

¹⁵ Gleichzeitig bleibt sogar die Rangordnung der Verdienste verschiedener Qualifikationsstufen über die Zeit stabil.

¹⁶ Vgl. Joachim Möller (2011) Qualifikationsbedingte Lohnunterschiede – Wer kriegt wie viel Butter aufs Brot?, IAB-Forum, 1/2011, Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, Nürnberg, S. 4–13, hier S. 7–8.

¹⁷ Vgl. Bundesagentur für Arbeit (2011) Der Arbeitsmarkt für Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland, Nürnberg, S. 16.

Einkommensverteilung und Bildung

beitslosenquoten von Akademikern stets Schwankungen, waren aber fortwährend geringer als diejenigen der Erwerbstätigen mit beruflicher Ausbildung. Lag die Arbeitslosenquote der Erwerbspersonen mit beruflicher Ausbildung 1990 mit 4,0 % noch recht nahe an der akademischen Arbeitslosenquote von 3,5 %, so war dieser Abstand bis Mitte 2004 auf 5,9 Prozentpunkte angewachsen und hat 2009 immer noch 4,1 Prozentpunkte betragen.¹⁸ In Bezug auf eine sichere Beschäftigung hat also ein Hochschulstudium gegenüber der beruflichen Ausbildung in den letzten Jahren an Relevanz gewonnen.

Sozio-ökonomischer Hintergrund und Bildungserfolg

In den vorangegangenen Abschnitten wurden die positive Wirkung von höherer Bildung auf den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt festgestellt; je höher der Bildungsabschluss desto höher das zu erwartende Einkommen und desto geringer die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden. In diesem Zusammenhang muss die Frage aufgeworfen werden, warum nicht mehr Schüler bzw. Abiturienten ein Hochschulstudium aufnehmen wollen. So beträgt die so genannte Übergangsquote (= Anteil der Abiturienten, die ein Hochschulstudium aufnehmen) für Abiturienten aus Arbeiterfamilien 17 %, während diese sich bei Abiturienten aus Beamtenfamilien auf 67 % beläuft. Ob Abiturienten ein Hochschulstudium aufnehmen, hängt also nicht nur von ihrer Eignung ab, sondern auch von ihrem sozio-ökonomischen Hintergrund, der aus höchstem Bildungsabschluss und beruflicher Position des Elternhauses gebildet wird.¹⁹

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Bildungserfolgen von Jugendlichen sowie dem sozio-ökonomischen Status ihrer Eltern.

Diejenigen Abiturienten, deren Vater selbst einen Hochschulabschluss aufzuweisen hat, weisen eine vergleichsweise hohe Studierbereitschaft auf. So nehmen 84 % der Abiturienten von Beamten mit Hochschulabschluss und 64 % der Abiturienten von Angestellten mit Hochschulabschluss ein Studium auf. Insgesamt kann

¹⁸ „Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten“, Datenquelle: IAB.

¹⁹ Das Konstrukt des so genannten „sozio-ökonomischen Hintergrunds“ ist stets schwierig zu operationalisieren. Beispielsweise wird in der so genannten „Sozialerhebung“ des Deutschen Studentenwerks eine Kombination von beruflicher Position und höchstem Bildungsabschluss des Vaters hinzugezogen. Vgl. zur Definition und Diskussion: BMBF (2010) Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009 – 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Bonn, Berlin, S. 563–565.

Einkommensverteilung und Bildung

konstatiert werden, dass der Bildungserfolg eben nicht nur von der formalen Qualifikation, d. h. in diesem Fall der Hochschulreife abhängt, sondern insbesondere auch vom sozio-ökonomischen Hintergrund der Abiturienten.²⁰

Fazit

In der Bundesrepublik war in den vergangenen zwei Dekaden eine Zunahme der Ungleichverteilung der Markteinkommen sowie der Nettoeinkommen der Haushalte zu verzeichnen. Ursache dafür war neben der relativen Höherbewertung qualifizierter Arbeit als Folge des technologischen Wandels der sich verschärfende internationale Wettbewerb. Dadurch gerieten speziell die unteren Lohngruppen unter Druck. Zwar vermochten das in Deutschland geltende Steuersystem und die sozialstaatlichen Transfers in erheblichem Umfang einen Teil der Spreizung der Markteinkommen aufzufangen. Die anhaltende Zunahme der Einkommensungleichheit sollte jedoch – insbesondere auch im Hinblick auf die künftige Bewahrung des sozialen Zusammenhalts – als wichtige politische Herausforderung betrachtet werden. Ansatzpunkt muss in erster Linie die bessere Bildung solcher Bevölkerungsschichten sein, die stärker von einer höheren Bildung profitieren könnten.

Die Bundesrepublik verzeichnete in den vergangenen zwei Dekaden eine deutliche, jedoch im internationalen Vergleich nicht auffällige Zunahme der Ungleichheit des verfügbaren Einkommens.

Der Faktor „Bildung“ bestimmt die Einkommenssituation der Menschen sehr wesentlich. Höhere Qualifikationen beeinflussen nicht nur die Höhe des Erwerbseinkommens günstig, sondern mindern auch das Risiko der Erwerbslosigkeit. Der Zusammenhang zwischen dem Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen und ihrem sozio-ökonomischen Hintergrund sowie zwischen dem Bildungsabschluss und dem erzielten Einkommen wurde dargelegt.²¹ Robust ist der Zusammenhang zwischen dem Bildungserfolg von

²⁰ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die „PISA-Studie“, die versucht, Leistungen von Schülern international vergleichbar zu machen. So gelingt es keinem der OECD-Staaten, den Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischem Status des Elternhauses der getesteten Schüler und den im Test erreichten Kompetenzen zu entkoppeln. Obwohl Deutschland seit dem ersten „PISA-Test“ im Jahr 2000 eine stetige Verbesserung hinsichtlich dieses Zusammenhangs erreichen konnte, liegen „die Maße für soziale Disparitäten in den Kompetenzen [...] nahe am OECD-Durchschnitt.“ Vgl. Timo Ehmke, Nina Jude (2010) Soziale Herkunft und Kompetenzerwerb, in: Eckhard Klieme et al. (Hrsg.) PISA 2009, Bilanz nach einem Jahrzehnt. Münster, New York, München, Berlin 2010, S. 249–250.

²¹ So kann *ceteris paribus* das zukünftig zu erwartende Einkommen teilweise mit der sozialen Herkunft erklärt werden, womit auch ein Teil der Einkommensungleichheit erklärt werden kann. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass zur abschließenden Bewertung dieser Frage eine bessere Datengrundlage notwendig ist, die jedoch bis heute noch nicht vorliegt.

Einkommensverteilung und Bildung

Kindern und Jugendlichen sowie deren sozialem Hintergrund: Der Anteil der Abiturienten aus Arbeiterfamilien, die ein Hochschulstudium aufnehmen, liegt deutlich unter jenem aus Beamten- und Angestelltenhaushalten.

Seit dem so genannten „PISA-Schock“ im Jahr 2000 wurden bereits viele Reformen angestoßen. Der in Deutschland immer noch bestehende relativ starke Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg erfordert weiterhin, die Chancengleichheit zu verbessern und mehr Menschen eine höhere und bessere Bildung zu ermöglichen. Gleichzeitig kann damit auch der weiteren Spreizung der Einkommensverteilung entgegengewirkt werden.